

FESTAKT Gut besuchter Abschluss der Feierlichkeiten zum Jubiläum 1250 Jahre Wenkenhof

«Riehen ist ein uraltes Dorf mit Tradition»

In der gut gefüllten Reithalle des Wenkenhofes hielt der Riehener Gemeindepräsident und Historiker Michael Raith am Donnerstag vergangener Woche die Festrede zum Anlass «1250 Jahre Wenkenhof». In einem Schriftstück aus dem Jahre 751 wird der Wenkenhof und damit ein Teil des heutigen Riehen erstmals urkundlich erwähnt.

ROLF SPIRESSLER

7. September 751 – das Datum ist zufällig. An jenem Tag fertigte der Priester Landarius in «Vahcinchova villa», das heisst im Dorf Wenken, eine Urkunde an, die besagte, dass Ebo und seine Frau Odalsinda all ihre Besitzungen in Vahcinchova, Laidolvinchova und Bodinchova zu Eigentum der Kirche Röteln geben (Albert Bruckner erläutert die Urkunde in seinem Beitrag zur Chronik «Riehen – Geschichte eines Dorfes» aus dem Jahre 1972 auf Seite 84 im Detail). Diese Urkunde ist das älteste bekannte Schriftstück, in dem ein Gebiet der heutigen Gemeinde Riehen erwähnt wird, eben der heutige Wenkenhof. Und dieses Schriftstück war der Anlass für den Festakt «1250 Jahre Wenkenhof», der am Donnerstag vergangener Woche in der Reithalle Wenkenhof stattgefunden hat.

Rauschendes Fest vor 50 Jahren

Schon 1951 habe in Erinnerung des Dokumentes, das im Original nicht mehr erhalten ist, in einer Abschrift aus dem 9. Jahrhundert aber im Stiftsarchiv in St. Gallen aufbewahrt wird, ein grosses Fest stattgefunden, erzählte Michael Raith in seiner Festrede. Damals sei das Jubiläum während der Ära von Alexander und Fanny Clavel-Respinger in grosser Pracht gefeiert worden.

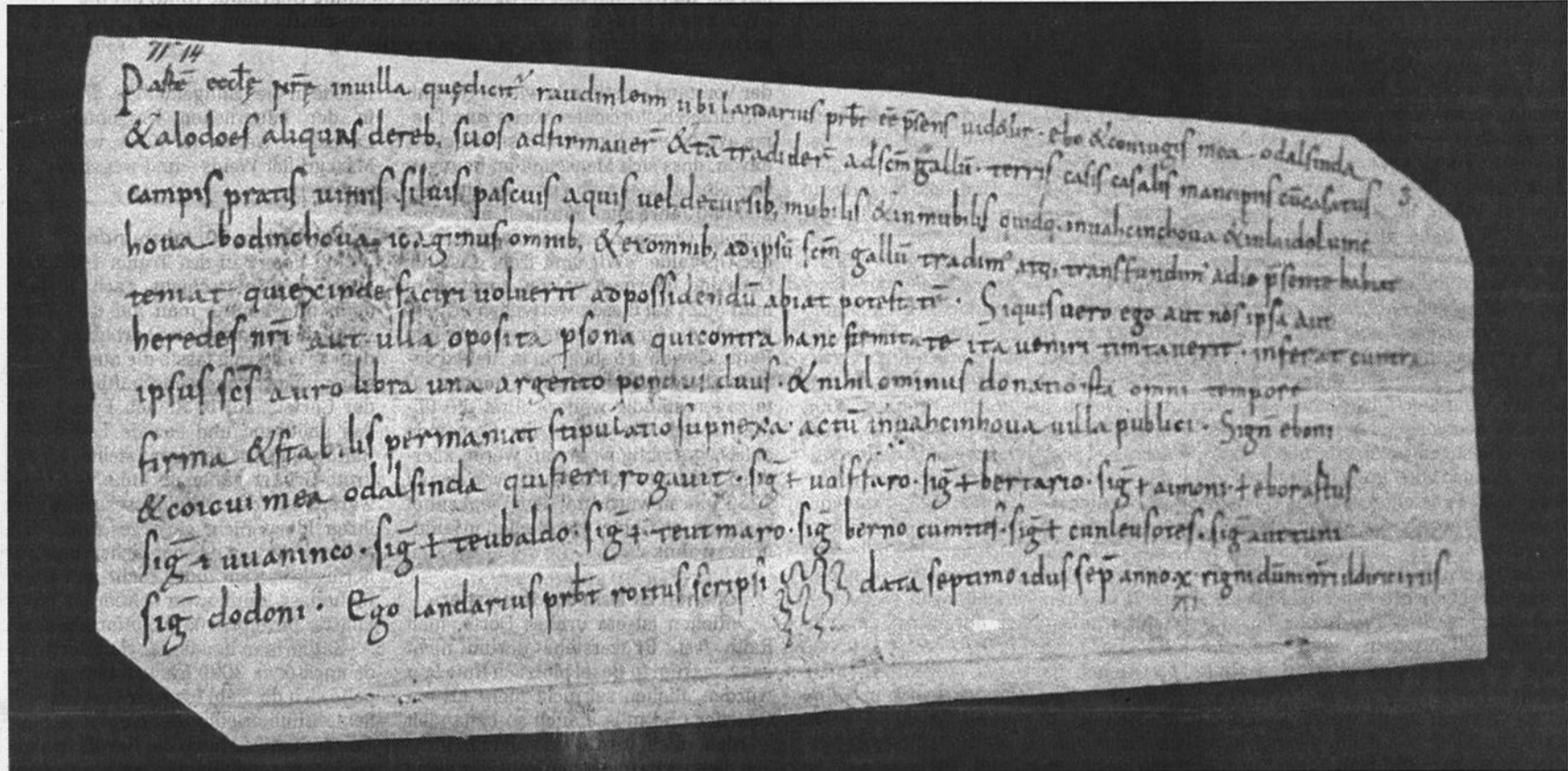
Vom heiteren, geradezu erotischen Lebensgenuss eines Balthasar Graf, der 1658 wegen vieler Ehebrüche des Landes verwiesen worden sei, oder des bis 1969 in der Villa residierenden Alexander Clavel, um dessen Biographie sich sehr spezielle und nicht immer ganz jugendfreie Anekdoten ranken würden, von diesem Wenken der ihm sonst durchaus werten reichen Basler Oberschicht wolle er heute aber nicht reden, sagte Michael Raith.

Dokument von 751 im Zentrum

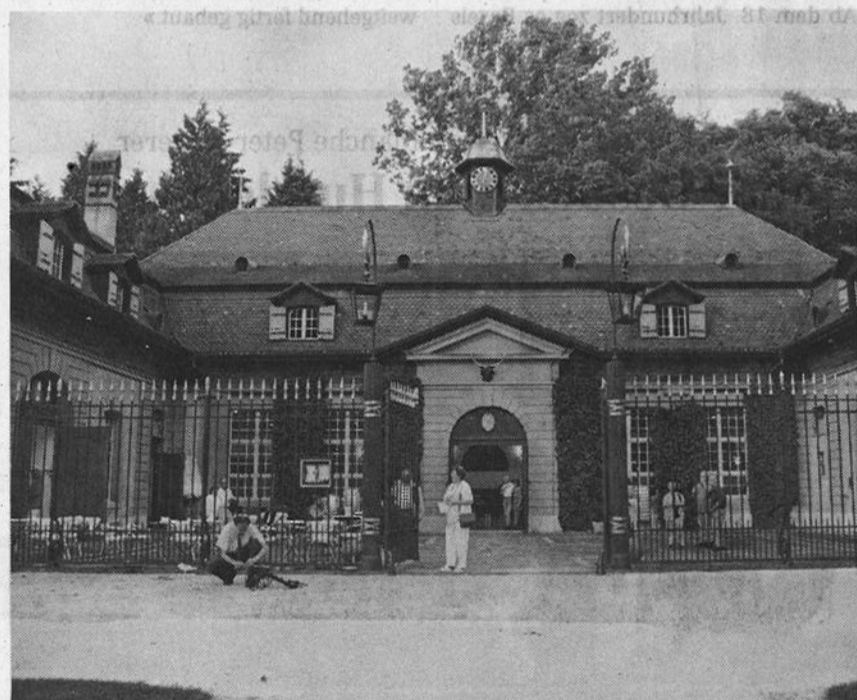
Vielmehr ging Michael Raith auf die Zeit der Entstehung des Dokumentes von 751 ein und freute sich, dass nun dank Professor Martin Steinmann erstmals eine vollständige und vor allem korrekte deutsche Übersetzung des in spätmittelalterlichem Latein geschriebenen Textes vorliege.

Schenkungen wie jene des Alemanen Ebo seien in jener Zeit üblich gewesen, um zu verhindern, dass alemannische Güter in die Hände der verhassten Franken fallen würden, die die Alemanen 746 in Cannstatt vernichtend geschlagen hätten, führte Raith aus.

Michael Raith ging in seinen Ausführungen auch auf die im Dokument von 751 genannten Orte ein. Röteln, wo der Autor der Urkunde, Landarius, seinen Ort des Wirkens hatte, gehe auf «Raudinleim» zurück, was, auf eine geologische Gegebenheit Bezug nehmend, «zum roten Lehm» bedeute. «Laidolvinchova sei ein abgegangener Ort, den man beim Schlipf und dort in der Gegend der Zollämter lokalisiere. «Bodinchova», das früher – vermutlich fälschlicherweise – mit «Bettingen» identifiziert worden sei, dürfte das mittelalterliche «Büttikon» sein, der heutige Grenzweiler unter dem Hornfels am



Kopie der Kopie des ominösen Schriftstückes: Das Originaldokument, das den Wenkenhof im Jahre 751 erstmals erwähnt, existiert zwar nicht mehr, dafür eine Abschrift aus dem 9. Jahrhundert, deren Original im Stiftsarchiv St. Gallen aufbewahrt wird und deren Kopie in der Reithalle zu sehen war. Fotos: Rolf Spriessler



Hier fand der Festakt statt: Die Reithalle Wenkenhof, die allerdings erst 1925 errichtet wurde und damit nicht zum historischen Teil des Landgutes gehört.

Übergang nach Grenzach. «Vahcinchova» schliesslich müsse der Hof des Wacho gewesen sein. In «Wacho» stecke eine sprachliche Wurzel mit der Bedeutung «glänzend schön» – aus derselben sprachlichen Wurzel stamme der Familienname des bedeutenden Riehener Geschlechtes Wenk, wobei die 1608 in Riehen eingebürgerte Familie mit dem Wenkenhof direkt nichts zu tun habe.

Unbekanntes 8. Jahrhundert

Auf dem heutigen Gemeindegebiet Riehens habe es schon vor 1250 Jahren mit Etern umhagte Dörfer und eine durch die Dreifelderwirtschaft geprägte Landschaft gegeben. Von den Menschen, die damals gelebt hätten, wisse man heute zwar bestenfalls nur noch ihre Namen, doch schon früh hätten sie Spuren hinterlassen, ihren Toten in Gefässen aufbewahrte Gaben mitgegeben, Dorfbäche kanalisiert, hätten Fluchburgen wie vielleicht die Riehener Dorfkirche St. Martin und Höhenburgen gebaut, Wald gerodet, Gottesdienste gefeiert und der Wechselfälle des Lebens ge-

dacht. Viel wisse man heute nicht mehr über das Leben hier in der Zeit um 800. Aber es habe dieses Leben gegeben.

Riehen sei also ein uraltes Dorf, besitze eine weit zurückreichende Tradition und Identität. Dies sei durchaus erwähnenswert, hätten doch nicht alle im Dokument von 751 erwähnten Dörfer in kommunaler Selbständigkeit die Gegenwart erreicht.

Der verhältnismässig grosse Umfang des Riehener Gemeindegebietes lasse sich nur damit erklären, dass in dieser Fläche die Flächen anderer Gemeinden aufgegangen sein müssten. Archäologisch werde Riehen bereits um das Jahr 600 greifbar, seit dann gebe es so etwas wie eine kommunale Identität.

«Riehen ist kein Stadtquartier»

Er sage und betone dies, weil er in den letzten Wochen und Monaten immer wieder mit Sichtweisen konfrontiert worden sei, dass Riehen im Grunde nicht mehr als ein Quartier der Stadt Basel sei und dass nicht einzusehen sei, wieso einige Quartiere autonomer sein



Die Gruppe «Quattro Stagioni» mit Walter Thöni, Christina Volk, Paul Ragaz und Cornelius Buser (von links nach rechts) begeisterte das Publikum.

sollten als andere. Die heutige Nähe zur Stadt Basel beschere Riehen teils Vor- und teils Nachteile. «Hoffen wir, es seien insgesamt mehr Vorteile gewesen und der Umstand, dass nicht die erste Nennung, sondern der Erwerb durch die Stadt Anno 1522 alle fünfzig Jahre festlich begangen wird, damit sinnvoll. Persönlich bin ich davon überzeugt. Aber das ändert nichts daran, dass wir ein eigenes Gemeinwesen sind und bleiben wollen, dass wir weit über tausendjährige Traditionen zu verteidigen haben, dass wir kein gesichtsloser Vorort, sondern eine geschichtsträchtige Landgemeinde mit viel Lust auf Zukunft und Entwicklung sein und bleiben wollen», schloss Raith seine Festrede.

Grossartige «Quattro Stagioni»

Begeistert umrahmt wurde der Festakt, der gegen zweihundert Gäste anzog, vom Quartett «Quattro Stagioni» in der Besetzung Walter Thöni, Cornelius Buser, Christina Volk und Paul Ragaz. Sie begannen ihr witziges, abwechslungsreiches und stimmungsvolles Pro-

gramm mit einem vierstimmigen Stück auf vier Okaina, «Tongänsen», wie die oberitalienischen Tonflöten genannt werden. Es folgten unter anderem Klezmermusik, ein russisches Volkslied, ein neapolitanisches Frauenlied oder eine vierstimmige Chormelodie auf so ungewöhnlichen Instrumenten wie einer durch Grammophonentechnik verstärkten Geige, einem Holzxylophon, das an den Hüften zweier Musiker befestigt und gemeinsam bespielt wird, oder einer Dreibleier, dem ältesten Strassenmusikinstrument. Die Gruppe erhielt für ihre beiden Auftritte tosenden Applaus.

Zu Beginn der Feier hatte Michael Raith unter den Gästen unter anderen Einwohnerratspräsidentin Irène Fischer-Burri, den Bettinger Gemeindepräsidenten Peter Nyikos, Vertreter der Nachbargemeinden Lörrach und Weil am Rhein, von der Alexander Clavel Stiftung Kiki Seiler und Gerhard Kaufmann sowie Regierungsrat Hans Martin Tschudi begrüssen dürfen. Im Anschluss an den offiziellen Teil fand ein Apéro statt.